

Auf den Schultern nach Mariastein getragen : Erinnerungen anlässlich der Goldenen Profess

Autor(en): **Meury, Bernhard / Grossheutschi, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf den Schultern nach Mariastein getragen

Erinnerungen anlässlich der Goldenen Profess

Interview mit Br. Bernhard Meury und P. Augustin Grossheutsch

P. Leonhard: Bruder Bernhard und Pater Augustin, ihr beide feiert demnächst gemeinsam eure Goldene Profess, aber ihr habt ja nicht gemeinsam eure Profess abgelegt?

Br. Bernhard: Nein, meine einfache Profess war am 18. Juli 1959, an einem Samstag, einem Muttergottes-Samstag, und dieses Jahr war der 18. Juli gerade wieder ein Samstag, das hat mich gefreut.

P. Augustin: Mein Professdatum ist das Bruder-Klausenfest, der 25. September 1959.

P. Leonhard: Wenn ihr jetzt an dieses 50-Jahr-Professjubiläum denkt, was kommt euch da spontan in den Sinn?

Br. Bernhard: Man hätte doch nie gedacht, dass man überhaupt einmal so alt wird!

P. Augustin: Das ist das eine, und das andere ist: Wie furchtbar schnell doch die Zeit vergangen ist.

Aufgewachsen im Schatten des Klosters

P. Leonhard: Ihr beide seid ganz in der Nähe von Mariastein aufgewachsen, in Nachbarorten, nämlich in Blauen und Hofstetten...

Br. Bernhard: ... P. Augustin ist in Hofstetten natürlich noch näher an Mariastein aufgewachsen als ich.

P. Leonhard: Da gibt es doch sicher so etwas wie allererste Kindheitseindrücke von Mariastein...

Br. Bernhard: Ja, wir sind natürlich schon als Kinder hierher gekommen. Das erste Mal, als ich hierher nach Mariastein gekommen bin, da hat mich mein Vater auf den Schultern getragen, das weiss ich noch. Und was mir am meisten in Erinnerung geblieben ist: die far-

bigen Wappen an den Säulen in der Kirche. Nach dem Besuch in Mariastein marschierte man hinunter nach Flüh, hat in der «Rose» zu Mittag gegessen und ist dann mit dem Bähnli nach Ettingen gefahren. Von dort ging man über den Blattenpass nach Hause. Aber als Vierjähriger bin ich zum Teil getragen worden.

Bei unseren Besuchen im Stein bemerkte ich schon als Kind, dass das Altarbild am Hochaltar immer wieder wechselte. Wenn wieder einmal jemand von den Verwandten in Mariastein war, fragte ich immer: «Was hatten sie für ein Bild am Hochaltar?» Auch auf die wechselnden Kleider der Muttergottes in der Gnadenkapelle wurde ich bereits sehr früh aufmerksam.

P. Augustin: An das erste Mal, als ich hier gewesen bin, kann ich mich nicht erinnern, wahrscheinlich schon sehr früh, wir sind einfach mitgenommen worden. Aber ich kann mich erinnern, dass wir oft sonntags zur Vesper «in den Stein» gegangen sind. Ich erinnere mich an die Bittgänge und dann war ich ja nach der Primarschule mehr als ein Jahr als Schüler an der Bezirksschule, die damals im Klostergebäude, im jetzigen Gästehaus, untergebracht war. Pater German Born († 1978) war unser Religionslehrer, und im selben Raum habe ich fünfzehn Jahre später den Bezirksschülern Reli-Unterricht gegeben. Mit 14 durfte ich nach Altdorf an das Kollegium Karl Borromäus wechseln, das Gymnasium, das die Mariasteiner Patres im Kanton Uri führten.

In den Ferien, wenn ich zu Hause in Hofstetten war und Mariastein besuchte, durfte

man als Kollegi-Schüler auf die Emporen vorne im Chor der Basilika, von wo aus man bei der Vesper oder im Hochamt die Mönche gut beobachten konnte. Das hat mir besonders Eindruck gemacht!

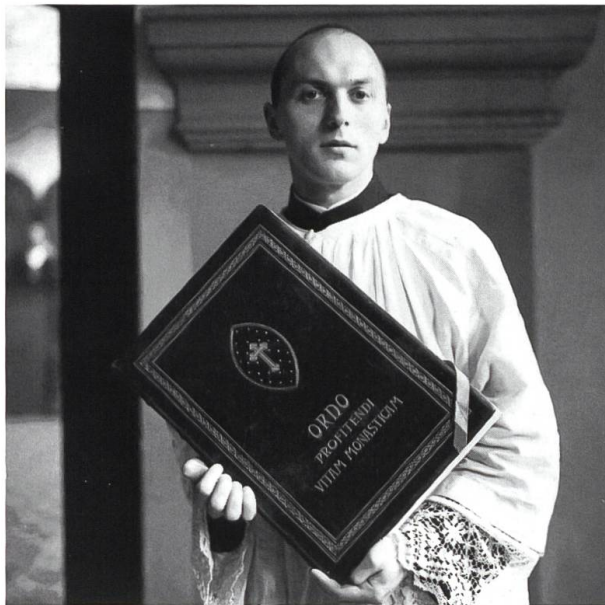
Br. Bernhard: Dreimal im Jahr kam man von unserem Dorf Blauen her in Prozession über den Berg nach Mariastein: an Kreuzauffindung, das war am 3. Mai, dann am Hagelfreitag, d.h. am Tag nach Christi Himmelfahrt, und an Kreuzerhöhung (14. September) ...

P. Augustin: Aber der Höhepunkt war das Trostfest Anfang Juli!

Br. Bernhard: Ja, natürlich. Schon als Kind und später mit der Jungmannschaft war man da dabei. Als «Jüngling», wie man damals sagte, das heisst so ab 18, kam ich dann sonntags immer wieder allein zur Vesper. Im Stein hat man das Paternoster und das Responsorium gesungen, das war anders als zu Hause in der Dorfkirche. Solche Details in der Liturgie haben mich ungemein interessiert.

P. Leonhard: *Hattest du auch so direkte Kontaktmöglichkeiten und Berührungspunkte mit Mariastein wie P. Augustin?*

Br. Bernhard: Ein Berührungspunkt waren natürlich auch die Aushilfen aus Mariastein. Die Steinherren hatten in den Bauerndörfern



Frater Augustin (ca. 1960) mit dem grossen Rituale für die Profess.

den Ruf, im Gegensatz zu den Kapuzinern, ihre Messen und Predigten in die Länge zu ziehen. Vielleicht tun sie das ja bis heute noch (er lacht). An Martini war jeweils jemand von Mariastein zum Patrozinium in Blauen – ohne zu predigen. Mich hat damals sehr interessiert, was das genau für Patres sind, diese «Steinherren», wie man sie nannte. P. German, ein Laufentaler, war einige Male bei uns in Blauen auf Ferienaushilfe. Uns Kindern erzählte er vom Kloster. Seine schwarze Kutte hat mir Eindruck gemacht. Wenn er beim Brevierbeten auf unserem Weg spazieren ging, habe ich ihm so lange nachgeschaut, bis ich ihn nicht mehr sehen konnte.

Mariastein, die «Steinherren» und der Abt

P. Leonhard: *Hat man Mariastein in den Dörfern nur als Wallfahrtsort wahrgenommen, an dem ein paar Patres tätig waren, oder wusste man auch um die Mönchsgemeinschaft?*

Br. Bernhard: Meine Eltern wussten glaube ich nicht recht, wie das genau war mit dem Kloster. Aber der Pfarrer hat selbstverständlich Bescheid gewusst. Und ich wollte natürlich wissen, wie das ist. Wenn man an den Prozessionstagen von Blauen her über den Berg gekommen ist, durfte man bis zum Metzlerlenkreuz miteinander reden. Weil ich wissen wollte, wie das mit dem Kloster ist, habe ich den Pfarrer danach gefragt. Er hat mir damals erklärt, dass Mariastein ein aufgehobenes Kloster sei und dass die übrigen Patres in Bregenz seien. Am Trostfest hat man endlich auch einmal den Abt gesehen, mit seinem Birett und seiner Mozetta. Aber am Trostfest hat natürlich ein fremder geladener Prälat, zum Beispiel der Abt von Oelenberg im Elsass, das Hochamt gehalten.

P. Leonhard: *Und hat man dann auch erlebt, dass der Abt selber der Liturgie vorstand?*

Br. Bernhard: Ich hatte ja besonders mit Pater Leopold Beul Kontakt. Das war kein Mariasteiner, sondern ein Engelberger Pater, der aber in Mariastein als Organist tätig war. Weil ich in unserer Dorfkirche selber zweieinhalb Jahre den Orgeldienst versah, kam

ich mit ihm 1950 in Kontakt, als er wegen der Disposition der neuen Blauener Orgel ins Dorf kam. Daher kannte er mich. An einem Rosenkranzfest in Mariastein fragte ich ihn, was denn das für ein Bischof sei mit Mitra und Stab, der da zelebrierte. Da sagte Pater Leopold: «Das ist doch der Gnädige Herr!» Ich hätte ja nicht gedacht, dass der Abt auch mit Mitra und Stab auftritt!

P. Augustin: Solche Dinge habe ich gar nicht erst hinterfragt. Für uns in der Familie war das alles immer so selbstverständlich.

Br. Bernhard: Mit Jahrgang 1932 bin ich natürlich ein paar Jahre älter wie Sie, Pater Augustin. In der Zeit meiner ersten Besuche als Kind in Mariastein an den Prozessionstagen war der Konvent noch in Bregenz. Ab 1941, als sie dort durch die Nazis vertrieben worden waren, wohnte der Abt ja dann auch in Mariastein.

Etwas Geheimnisvolles

P. Augustin: Bei uns zu Hause war man natürlich etwas mehr auf dem Laufenden über die Verhältnisse im Kloster. Durch meinen On-

kel, der im Kloster war, wussten wir in meiner Familie über das Schicksal der Gemeinschaft bestens Bescheid. Daheim wurde immer wieder darüber geredet. Die Gotte war immer sehr traurig darüber, dass mein Onkel Pater Vinzenz Grossheutschi so früh gestorben ist. Er ist ja im Dezember 1937 gestorben, nachdem er mich im Juni getauft hatte. Ausserdem hatte man aus Hofstetten noch den Pater Pius Ankli († 1962) im Kloster. Er war Wallfahrtsdirektor. Durch ihn erfuhr man natürlich auch einiges. Und dennoch lag etwas Geheimnisvolles über Mariastein ...

P. Leonhard: *Etwas Geheimnisvolles?*

P. Augustin: Ja. Da war es geheimnisvoll, feierlich. Das hat mich angesprochen! Das hat mich wahnsinnig angezogen!

Br. Bernhard: Ja, genauso war es bei mir auch. Das hat mich angesprochen und das hat angedauert, bis ich mit 25 eingetreten bin. Und hernach erst recht! Als ich am Tag meines Klostereintritts zum ersten Mal hier Znacht gegessen habe, musste der Pater Fidelis als Tischleser im Refektorium vorlesen. Und dann legte sich der doch plötzlich auf



den Boden! Ich dachte: Um Gottes willen! Und dann hat der Abt auf den Tisch geklopft, da legte sich der Tischdiener, der bei Tisch servierte, ich weiss nicht mehr welcher Pater es war, auch noch auf den Boden. Zwar war Pater Thomas mein Magister, aber der Pater Fidelis Behrle († 1984) war damals meine Bezugsperson und ihn konnte man eher etwas fragen als den Magister. Nach dem Essen erzählte ich Pater Fidelis, wie mir das Nachtesen gefallen hat und wie mich das beeindruckt hat, das mit dem Hinlegen auf den Boden. Da sagte Pater Fidelis: «Sie werden hier noch das blaue Wunder erleben!» Ich wusste damals natürlich nicht, dass sie sich auf den Boden gelegt hatten, weil sie einen Fehler begangen hatten (beide lachen).

P. Leonhard: Und bevor ihr eingetreten seid, wart ihr nie beim Essen als Gast mit dabei, um einen Eindruck oder Einblick ins Kloster zu bekommen?

Br. Bernhard: Nein. Ich war vor meinem Eintritt nie beim Essen dabei.

P. Augustin: Doch, ich war öfter hier beim Essen mit dabei, seit ich in Altdorf bei den Patres von Mariastein im Kollegi war.

Br. Bernhard: Ich war nie mit dabei, ausser als ich mich vorgestellt habe. Da war ich zum Zvieri eingeladen. Da ist es aber eher locker zugegangen. Patres an einem Tisch, Fratres an einem anderen und da war noch ein junger Soldat mit am Tisch namens Adolf Stadelmann, der jetzige Pater Andreas. Und Frater Philipp war damals Novize.

Nichts mehr anderes im Kopf

P. Leonhard: Wie hat man in eurem Elternhaus und in eurem Umfeld damals reagiert, als ihr euren Entschluss mitgeteilt habt, ins Kloster zu gehen?

Br. Bernhard: Meine Eltern sind sicher nicht aus allen Wolken gefallen, als ich ihnen meinen Entschluss mitgeteilt habe. Sie haben ja gemerkt, dass ich jahrelang nichts anderes mehr im Kopf hatte. Nun, ich wollte zuerst in Einsiedeln eintreten. Aber daraus ist nichts geworden, weil ich aufgrund meines Arzzeugnisses eine abschlägige Antwort bekam. Das war eine göttliche Fügung, denn das hat meine Gedanken letztendlich auf das Naheliegende gelenkt: auf Mariastein, das ich viel

Mit Kapuze: Feierliche Profess (1965) von P. Cyrill Kaufmann und Bruder Bernhard Meury (rechts).

Linkes Bild:

Br. Bernhard verliert seine Professurkunde. Zu sehen sind von links: P. Alban Leus (Bildrand), P. Thomas Kreider, P. Hieronymus Haas, P. German Born, P. Athanas Schnyder, P. Gebhard Leicher, P. Mauritius Fürst (Prior), Br. Bernhard, P. Bonaventura Zürcher.



besser kannte und wo ich alle mit Namen oder zumindest vom Sehen her kannte.

P. Augustin: Es war um den Muttertag herum, als ich den Entschluss mitteilte. Die Reaktion meiner Mutter: «Ein schöneres Geschenk zum Muttertag hättest du mir nicht machen können!» P. Benedikt Bisig († 1998), unser Pfarrer in Hofstetten, der auch Benediktiner von Mariastein war, hatte es eingefädelt, dass ich mit 14 nach Altdorf aufs Gymnasium der Mariasteiner Patres durfte, denn meine Familie hätte sich das finanziell nicht leisten können. Seit mir dieser Weg geöffnet war, verlief mein Lebensweg sehr geradlinig ins Kloster, fast wie selbstverständlich. Ich wusste, dass ich in Mariastein eintreten werde, und die anderen wussten es im Grunde genommen auch; wenn mich meine Schulkameraden deswegen aufgezogen haben, hat mir das gar nichts ausgemacht.

P. Leonhard: *Und der Eintritt – oder Übertritt vom Internat ins Kloster – war dann quasi ein nahtloser Übergang?*

P. Augustin: Ja. Am 18. August 1958 habe ich meine Kandidatur begonnen und meine Einkleidung war schon am 24. September. Weil man mich ja vom Internat in Altdorf gut kannte, hat man keine lange Kandidatur mehr dazwischen geschoben.

P. Leonhard: *Und wie war das bei dir, Br. Bernhard?*

Br. Bernhard: Meine Kandidatur dauerte wesentlich länger: sieben Monate.

Noviziat und einfache Profess

P. Leonhard: *1958 seid ihr zum Noviziatsbeginn eingekleidet worden. Wie und wo muss man sich eure Einkleidung vorstellen?*

P. Augustin: In der Benediktiskapelle. Die Kutte hat man schon zwei, drei Tage nach dem Eintritt bekommen. Bei der Einkleidung erhielt man nur noch das Skapulier übergezogen.

Br. Bernhard: Ich möchte gerne noch etwas erzählen von meiner Einkleidung, die war am 16. Juli 1958, am Fest Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel. Ich habe das Fest schon

lange gekannt, weil unser Pfarrer Anton Bürge sehr grossen Wert darauf legte. Ich glaube, er hatte seinerzeit an diesem Fest seine Primiz gefeiert. Jedenfalls hat ihm das sehr viel bedeutet. Unsere Liebe Frau vom Berge Karmel, das ist das Fest der Skapulierbruderschaft. Auf dem Altar der Skapulierbruderschaft in Mariastein sah man (und sieht an der Wand über dem rechten Seitenaltar bis heute), wie



Maria dem Simon Stock solch ein Skapulier reicht. Gerne wollte auch ich so ein Skapulier haben. Das habe ich jedes Jahr der Gottesmutter gesagt – bis ich ins Kloster bin. Ich hatte bis dahin gar nicht gewusst, dass das, wo die Kapuze der Mönche dran ist, auch ein Skapulier ist. Und als ich dann eben an diesem Skapulierfest in der Siebenschmerzenkapelle eingekleidet wurde – mit meinem Mitnovizen Gilles Chassot zusammen, der aber nicht blieb, sondern Diözesanpriester wurde († 2005) –, da sah ich das als eine grosse Aufmerksamkeit der Muttergottes mir gegenüber an. Denn das benediktinische Skapulier, das

ich bei der Einkleidung zum Noviziatsbeginn angelegt bekam, war mir ja letztlich noch viel mehr wert als das kleine karmelitische Skapulier der Skapulierbruderschaft. Das feiere ich für mich noch jedes Jahr!

P. Augustin: Ich muss zugeben, dass ich mich an die Einkleidung nicht mehr recht erinnern kann.

Br. Bernhard: Doch! Man ist nachher geschoren worden. Das hat der Frater Meinrad gemacht.

P. Augustin: Ihr Brüder wart ja ganz geschoren. Uns Fratres liess man rings um den Kopf herum so ein Kränzchen. Man bekam einen Lederriemen über den Kopf gestülpt und alles obendran und untendran wurde abgeschnitten, sodass nur das vom Lederriemen verdeckte Haarband wie ein Kränzchen übrig blieb...

Br. Bernhard: ...während wir Brüder ganz geschoren wurden (beide lachen).

P. Leonhard: Euer goldenes Professjubiläum wird ja von der einfachen Profess an berechnet. Wie lief das damals ab?

Br. Bernhard: Die erste Profess, die ich miterlebt habe, und zwar an Mariä Empfängnis, war am Morgen früh im Chor am Hochaltar. Aber die Profess hat nicht der Abt entgegengenommen, sondern Pater Pius.

P. Augustin: Meine einfache Profess war am Morgen früh in der Siebenschmerzenkapelle. Auch da hat nicht der Abt das Professversprechen entgegengenommen, sondern Pater Ignaz Ruckstuhl († 1965), der damals Subprior war. Abt Basil war in Rom auf jenem Äbtekongress, auf dem Abt Benno Gut von Einsiedeln 1959 zum Abtprimas der Benediktinischen Konföderation gewählt wurde. Ich weiss nicht mehr genau, aber mir ist, als ob meine Mutter bei der einfachen Profess um halb sieben am Morgen mit dabei war – und meine Gotte.

P. Leonhard: Und Mitbrüder waren keine dabei?

P. Augustin: Nein, wahrscheinlich ein Ministrant, aber sonst niemand.

Br. Bernhard: Aber dass man das wieder zurückgeschraubt hat? Meine einfache Profess

zwei Monate davor fand nicht so versteckt, sondern im Rahmen des Konventamtes statt, wo die meisten Mitbrüder mit dabei waren!

Br. Augustin: Die anderen drei Novizen aus meiner Maturaklasse – P. Nikolaus Gisler, P. Lukas Schenker und P. Alban Leus († 1971) – die hatten ihre einfache Profess am 8. Dezember 1959 wieder im Konventamt.

Br. Bernhard: Pater Ignaz war damals Subprior, er hat die Messe zelebriert bei meiner einfachen Profess. Abt Basil sass währenddessen auf seinem Thrönchen im Chorraum.

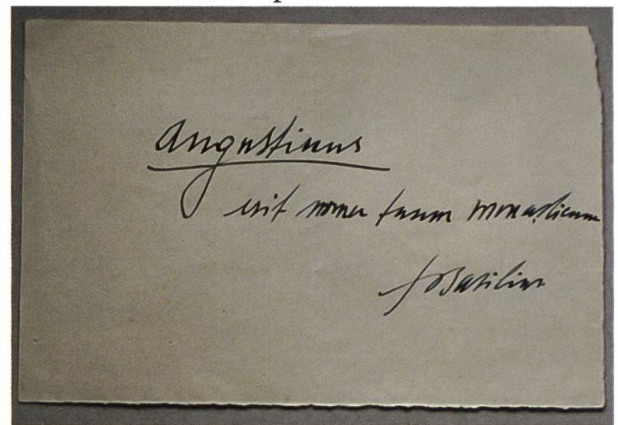
P. Leonhard: Ja was! Der Abt war dabei und hat nicht selber die Profess entgegengenommen?

Br. Bernhard: Doch! Er hat die Profess entgegengenommen. Er sass in Mozetta gekleidet auf seinem Thron, aber die Messe hat Pater Ignaz gelesen.

Der neue Klostername

P. Leonhard: Und bei dir, P. Augustin, war der Abt also abwesend?

P. Augustin: Ja genau. Auf die einfache Profess mussten wir für den neuen Klosternamen drei Vorschläge einreichen. Den neuen Namen, den der Abt ausgewählt hatte, erfuhr man erst während des Professritus. Aber weil der Abt auf dem Äbtekongress in Rom war, hat er mir vor der Abreise ein Couvert zurückgelassen, das ich bei der Profess in der Siebenschmerzenkapelle öffnen musste. Dar-



in war ein – Verzeihung – Fresszettel, den ich kürzlich beim Räumen wieder gefunden habe. Und auf dem Zettel heisst es: *Augustinus erit nomen tuum monasticum* («Augustin-

nus wird dein Klostername sein») und darunter seine markante Unterschrift: «† Basilius». **P. Leonhard:** *Du hast also deinen Taufnamen behalten dürfen. Aber du heisst doch mit deinem Klosternamen «Augustinus Maria»? Stand «Maria» nicht auf dem Zettel?*

P. Augustin: Nein, noch nicht! «Maria» kam erst später dazu. Als einfacher Professe war ich zum Studium in Einsiedeln, erst da habe ich dann noch «Maria» in meinen Namen aufgenommen. Ich weiss gar nicht, wie ich darauf kam. Aber ich habe von Einsiedeln aus an Abt Basil geschrieben, ob ich meinen Klosternamen nicht mit «Maria» ergänzen dürfe, da ich ja meinen Namen nicht gewechselt habe. Die Antwort von Abt Basilius habe ich jetzt kürzlich auch wieder gefunden. In dem Brief hat er meinem Wunsch zugestimmt. Ich solle aber mit diesem Namenszusatz nicht genannt oder gerufen werden, sondern ich dür-



Br. Bernhard, unser Refektoriumsbruder, verrichtet gewissenhaft seine Arbeit im Mönchsrefektorium.

fe ihn lediglich schreiben. Er habe aber bereits P. Athanas avisiert, dass der Namenszusatz im Mitgliederverzeichnis vermerkt werde.

Br. Bernhard: Bei mir war das ganz anders. Mein Taufname ist ja Thomas. Als Kandidat und Novize war ich Kammerbruder, d. h. Kammerdiener von Abt Basil. Das verschaffte mir natürlich eine besondere Nähe und Vertrautheit mit dem Abt. Ich darf sagen: In seiner Nähe habe ich mich sehr geborgen gefühlt. Eines Morgens kam der Abt zu mir und sagte auf Hochdeutsch: «So, Thomas, jetzt ist Ihr Noviziatsjahr bald vorüber, Sie können dann die einfache Profess machen, sofern das Kapitel zustimmt. Und dann bekommen Sie einen neuen Namen. Sagen Sie mir, was soll Ihr Name sein?» Da habe ich gesagt: «Gnädiger Herr, ich habe mir eigentlich immer gewünscht: Wenn ich einmal im Kloster bin, möchte ich «Bernhard» heissen.» Abt Basil erwiderte: «Soso, ein Marienverehrer!» Sonst hat er aber nichts gesagt.

Dann war Kapitel im grossen Sprechzimmer. Man hat mich nach der Abstimmung über die Zulassung zur Profess herbeigeholt und mir gesagt, ich könne jetzt Profess machen und ich solle den Herren Kapitularen schön «Dankeschön» sagen. Ich musste allen reihum die Hand geben. Dann sagte der Abt: «Am 18. Juli werden Sie Ihre Profess ablegen und der neue Name, den Sie erhalten, ist «Bernhard von Clairvaux.» Das hat er im Kapitel vor allen bekannt gegeben. Es hat aber niemand einen Kommentar dazu abgegeben, dass ich diesen Namen bekommen habe. Ich wusste also schon zehn oder vierzehn Tage vor der Profess, wie ich heissen werde.

P. Augustin: Ich habe den Namen wie gesagt erst erfahren, als ich in der Siebenschmerzenkapelle besagten Umschlag öffnete und diesen Zettel las. Nachher habe ich aber mitbekommen, wie einige Mitbrüder gefragt haben: «Wie heisst er denn jetzt eigentlich? Wir haben seinen neuen Namen ja noch gar nicht gehört!» Ein Mitbruder ist wegen meines Namens richtig wütend geworden: «Das hat es doch noch nie gegeben, dass einer den Namen behält!»

Neben seiner Goldenen Profess darf P. Augustin ein weiteres kleines Jubiläum feiern: Seit 45 Jahren betreut er den Schriftenstand in der Vorhalle der Basilika.



Br. Bernhard: Pater Ignaz hat damals gesagt: «Den Namen durfte er jetzt behalten wegen seines Grossonkels, der gleich geheissen hat» (Anm. der Red.: Pater Augustin (Fridolin) Grossheutsch, † 1886).

Am rechten Ort

Br. Leonhard: *Und was ist euch all die Jahre seit eurem Klostereintritt am wichtigsten geworden und geblieben?*

P. Augustin: Wichtig war mir zu lernen, dass ich im Leben immer wieder neu anfangen muss, nicht nur beim Klostereintritt. «Höre nie auf anzufangen, fange nie an aufzuhören.» Das versuche ich immer noch zu verwirklichen. Und was mir ganz wichtig ist, ist die Dankbarkeit, die ich in mir trage. Dankbarkeit Gott gegenüber, der mich berufen und mich immer wieder spürbar und sichtbar begleitet hat. Und Dankbarkeit auch den Menschen gegenüber, die mich zeitlebens begleitet haben: meinen Eltern, Geschwistern und Verwandten, den Äbten und Mitbrüdern und vielen Menschen, die mir mit Wohlwollen begegnet sind und mich immer gestützt haben.

P. Leonhard: *Und was ist dir am wichtigsten, Br. Bernhard?*

Br. Bernhard: Von Anfang an die Liturgie und der Gregorianische Choral! Und das ist bis heute mein Lebensinhalt geblieben. Als junger Mann war ich ein schüchterner und sicher irgendwie auch einsamer Mensch, weil ich einfach nicht am rechten Ort war. Als ich ins Kloster ging, hat sich dieser Knoten gelöst: Endlich war ich am rechten Ort – auch mit meiner häuslichen Arbeit. Endlich war ich am rechten Platz und bei den richtigen Leuten. Kein anderes Plätzchen in der Welt wäre für mich das richtige gewesen!

Goldene Profess

Freitag, 25. September 2009

Vor 50 Jahren haben unsere Mitbrüder *Br. Bernhard Meury* (am 18. Juli 1959) und *P. Augustin Grossheutsch* (am 25. September 1959) unter dem damaligen Abt Basilius Niederberger ihre Mönchsprofess abgelegt. Am Hochfest des hl. Nikolaus von Flüe können sie nun ihre Goldene Profess feiern. Der Festgottesdienst findet statt am Freitag, 25. September 2009, um 10.00 Uhr in der Klosterkirche Mariastein.